

Ursprung und Zweck

Woher stammt die Totenleuchte? Wann und wo ist der Bildstock entstanden? Fragen, die für die österreichischen Totenleuchten und Bildstöcke bis jetzt kaum angeschnitten, geschweige denn beantwortet wurden¹⁾. Die Forschungen auf diesem Gebiete gestalten sich äußerst schwierig, da die an und für sich wenigen Aufzeichnungen, die über die ältesten dieser Male vorhanden sind, hierüber keinen Aufschluß geben. Erschwerend wirkt noch der Umstand, daß, wie bereits einmal erwähnt, auch über die außerösterreichischen Totenleuchten und Bildstöcke (mit Ausnahme der französischen Totenleuchten) jegliche zusammenhängende Literatur fehlt, so daß uns keine Vergleichsmöglichkeit gegeben ist. Wir müssen daher für unsere Untersuchungen auch andere Momente heranziehen, von denen die kultischen einen besonders breiten Raum einnehmen.

Die Totenleuchte ebenso wie der Bildstock sind ihrem Wesen nach Kultmale, d. h. Träger von bestimmten religiösen Ideen und Bräuchen, die in ihnen ihren Niederschlag gefunden haben. Bei der Totenleuchte ist es, wie schon aus dem Namen hervorgeht, ein den Toten geweihter Kult, und auch den Bildstock begleitet, als eine immer wiederkehrende Grundmelodie, der Gedanke an den Tod. Um zu ihrem Ursprung zu gelangen, müssen wir daher alle jene Zeichen und Male zur Untersuchung heranziehen, die, Träger einer ähnlichen kultischen Bestimmung, auf ihre Entstehung und Entwicklung Einfluß haben konnten, denn es steht wohl außer Zweifel, daß weder der Bildstock noch die Totenleuchte spontan entstanden sind, sondern nur Stufen einer Entwicklungsreihe darstellen, deren tragender Gedanke — der Gedanke an den Tod — sich weiter in die Jahrhunderte zurückverfolgen lassen muß.

Die ursprünglichste Form des Males war zweifellos die aus der Natur fast unverändert übernommene Holz- oder Steinsäule und wir finden sie tatsächlich bereits in ältester Zeit als Totenmal auf den Gräbern aufgestellt. Die Langobarden schmückten die Gräber ihrer Toten in Pavia — dies wissen wir durch Berichterstattung — mit Holzpfehlen, die

¹⁾ Knapp vor Drucklegung der vorliegenden Arbeit erhielt ich Kenntnis von einer ungedruckten Dissertation, die 1932 von Frau Dr. Marie Appel verfaßt wurde und an der Wiener Universität erliegt. Sie hat wohl nur die „Totenleuchten und Lichtsäulen Österreichs“ zum Gegenstande, behandelt jedoch diese Materie in sehr eingehender Weise. Die Untersuchungen Frau Dr. Appels bewegen sich im großen und ganzen auf derselben Linie, die Ergebnisse weichen jedoch in manchen Punkten von denjenigen der vorliegenden Arbeit ab. Eine nähere Auseinandersetzung mit dem Inhalt der Dissertation muß einer eventuellen Neuauflage des Werkes überlassen bleiben.

— ein weiterer Schritt in der Entwicklung — bereits Vogelköpfe trugen. Uralt ist auch der Brauch der Totenbretter, die zur Aufbahrung der Leichen dienten und dann im Freien aufgestellt wurden.

Die ersten steinernen Malzeichen, die uns aus dem Dunkel der Vergangenheit, u. zw. schon in der jüngeren Steinzeit, entgegentreten, sind die sogenannten *Menhire*. Es sind einfache, nur roh behauene Monolithen, über deren ursprüngliche Bestimmung sich die Wissenschaft nicht ganz einig ist. Während die einen in ihnen Totenmale sehen, wird dies von anderer Seite bestritten, da Grabungen an ihrem Fuße nur geringes Ergebnis zeitigten. Andererseits heißt *Massebe*, das semitische Wort für Menhir, Grabstein, und unter den neolithischen und frühbronzezeitlichen Beigaben in Gräbern fand man auch Miniaturmenhire. Dort wo sie uns, wie in der Bretagne, in oft mehrere Kilometer langen Steinsäulenanlagen entgegentreten, sollen sie dem feierlichen Aufzug der Kultgemeinschaft gedient haben (Scheltema), möglicherweise in Verbindung mit der Totenverehrung.

An weiteren Steinmalen, aber schon aus späterer Zeit, finden wir die sogenannten *Bautasteine*, die *Bildsteine* und die *Runensteine*, die, wie aus den an ihnen angebrachten Runen häufig hervorgeht, die Erinnerung an Verstorbene wachhalten sollten.

Die *Irminsäulen*, ebenfalls noch heidnischen Ursprunges, waren hohe Holz- oder Steinsäulen. Bei allen germanischen Stämmen üblich, standen sie mit dem Ahnenkult in Verbindung. Irmin, der Gewaltige, war der göttliche Stammvater und oberste Gott der Ermionen (Hermionen), d. h. eines kultischen Bundes von germanischen Stämmen. Fast scheint es, als ließe sich von diesen Irminsäulen eine direkte Verbindung zum ältesten bayerischen Stammesheiligen, dem hochverehrten Hirmon oder Hirmen, herstellen, dessen Bildnis meist auf einer Säule angebracht war, so daß er geradezu den Namen „Säulenheiliger“ führte.

Jahrhundertlang, als das Christentum schon längst seinen Einzug in ganz Europa gehalten hatte, blieben Aberglaube und heimliche Verehrung an all diesen Malen haften, so daß geistliche und weltliche Macht sich immer wieder gezwungen sahen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dagegen einzuschreiten. Noch im 12. Jahrhundert mußte der Dänenkönig Knut ein Verbot gegen die Verehrung der Steinsäulen erlassen, wie es bereits vor ihm König Edgar und Karl der Große getan hatten. Es ist ja bekannt, daß die Kirche, in der weisen Erkenntnis, daß ein plötzliches Ausmerzen der im Volke zutiefst verwurzelten heidnischen Überlieferungen nicht möglich war, viele von den alten Kultgebräuchen und Kultzeichen übernommen hat, um sie, in christliches Denken und Fühlen umgedeutet, weiterzuführen. So versah man die Menhire mit Kreuzen und Heiligenbildern oder baute darüber christliche Gotteshäuser, um diese heidnischen Kultmale in den Wirkungsbereich der Kirche überzuleiten.

Noch heute bewegt sich viel heimlicher Aberglaube um die Bildstöcke. Bei dem einen schleicht sich nachts ein Gespenst herum, dort sah man einen Mann ohne Kopf, aber mit großem Hute auf dem Hals, oder einen schwarzen Hund mit feurigen Augen. Auch

geht oft die wilde Jagd vorbei. Beim Soldatenkreuz in der Nähe Drosendorfs wird seit Menschengedenken die Sonnwendfeier abgehalten. Bezeichnend ist auch die Sage, die vom Roten Kreuz in Drosendorf erzählt wird: Ein Mann sah eines Tages dort drei Katzen sitzen, eine schwarze, eine graue und eine weiße. Er nahm die weiße zu sich und band sie in ein Fürtuch ein. Kaum war er einige Schritte gegangen, da war das Tier, ohne daß er das Fürtuch geöffnet hatte, verschwunden. Er holte sich also die schwarze, aber auch diese verschwand auf eine ihm unerklärliche Weise. Nun griff er zu der grauen, band sie jedoch nicht in sein Fürtuch ein, sondern hielt sie bei den Füßen fest. Doch auch diese Katze entschwand, ehe er sich's versah, seinen Händen, ohne eine Spur zu hinterlassen. Nun wurde ihm aber die Sache unheimlich und er ging seines Weges. Hier handelt es sich zweifellos um die drei Jahreszeiten, die festzuhalten sich der Mensch vergebens bemühen würde. Die drei Jahreszeiten aber entsprechen der alten Jahreseinteilung unserer Vorfahren: Frühling, Sommer, Winter. Die Katzen waren der Göttermutter Freya geweihte Tiere.

Beim Wetterkreuz auf der Stolzalpe (zur Gemeinde Stallbaum, Pfarre Murau gehörig) findet noch immer am Sonnwendtag ein Wetterumgang mit der Kreuzpartikel statt. Auf dieser zentralen Höhe des Mur-, Ranten- und Katschtales wimmelt es von grauisigen Wetterhexen und Unholden — Zeichen einer uralten Kultstätte. Dies bestätigt auch der Name „Stallbaum“, der vom slawischen Wort „stolp“, d. i. Säule, abgeleitet wird, „stolpoven“ ist das, was zur Säule gehört. Also haben schon die Slawen um 600 n. Ch. dort eine Kultstätte angetroffen.

Wenn wir bis jetzt den Spuren der Totenleuchte und des Bildstockes im allgemeinen auf europäischem Boden nachgegangen sind, so können wir uns mit der Römerzeit bereits auf unser engeres österreichisches Gebiet begeben. Der *Votivstein* war zu dieser Zeit bei den Römern bereits hergebrachte Sitte, die, wenn auch dem damals bereits hochentwickelten südlichen Kulturkreise entsprungen, im Volkserinnern zweifellos ihre Spuren hinterlassen hat, saßen doch die Römer über vier Jahrhunderte bei uns. Auch die von den Römern zahlreich errichteten, zum Teil figuralen *Grabstelen* müssen in diesem Zusammenhange erwähnt werden. Ferner bestand bei den Römern die Sitte des Errichtens von *Kenotaphien*. Wenn der Tote nicht erreichbar war, sei es, daß er in der Fremde gestorben war, so errichtete man ihm eine leere Grabstätte (*Kenotaph*), bei welcher der Totenkult abgehalten wurde.

Doch dann bricht, fast alles zerstörend, die Völkerwanderung über unser Land herein (4. und 5. Jahrh.). Wenn sich aus dieser gärenden Zeit, an sich an Kunstschaffen nicht sehr reich, von historischen Denkmälern bei uns fast nichts erhalten hat, so können wir nicht hoffen, daß von den kleinen uns interessierenden Malen etwas auf uns gekommen ist. Die bedeutende Rolle, die das Holz in der Erstzeit unserer Kultur als Werkmaterial gespielt hat, macht es wahrscheinlich, daß der Großteil allfälliger Malzeichen aus diesem Material gefertigt wurde, was auch die Tatsache erklärt, daß uns hievon keine Spuren

geblieben sind. Erhärtet wird diese Annahme dadurch, daß viele steinerne Totenleuchten und Bildstöcke, besonders solche der volkstümlichen Gestaltung, ausgesprochene Werkformen des Holzes zeigen (Abfasung der Kanten, Hohlkehlen etc.). Vielleicht sahen die ursprünglichen Formen so aus wie die einfachen Holzpfeiler, denen wir noch heute auf dem Lande hier und dort begegnen (Abb. 32/12).

Übrigens hat sich die hölzerne Bildsäule in einem besonderen Falle fast bis auf unsere Tage erhalten. Es handelt sich um die sogenannten Wielandsäulen, über die Anton Ritter v. Perger in den Berichten und Mitteilungen des Altertumsvereines, Bd. X, interessante Angaben brachte. Es waren Säulen aus Holz, die an ihrer Spitze meist den Kopf eines bärtigen Mannes mit einer Krone oder einem Helm trugen; das Haupt Wielands des Schmiedes, der in der germanischen Sagenwelt als Schwertschmied eine so bedeutende Rolle spielte. Diese Säulen, deren Ursprung von Perger in das heidnische Altertum verlegt wird, waren ursprünglich nur vor den Schwertschmieden aufgestellt. In späterer Zeit, als das Waffenh Handwerk an Bedeutung immer mehr einbüßte, wurden sie zu gewöhnlichen Handwerkszeichen der Schmiede und Wagner. Solche Säulen hatten sich in Wien bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten, sind jedoch dann „als im Wege stehend und die Passagen hemmend“ weggeräumt worden.

Das nächste steinerne, den unseren verwandte Kultzeichen, das nach dem Umbruche der Völkerwanderungszeit auftaucht, ist bereits ein christliches Symbol: das Steinkreuz (Abb. 32/6/7/8).

Die Blutrache, die einst bei allen indogermanischen Völkern als Sitte herrschte, wurde von den Germanen bis zu den Anfängen unserer Zeitrechnung ausgeübt, um dann langsam von dem sogenannten Wer- oder Manngeld abgelöst zu werden, das darin bestand, daß der Totschlag durch die Entrichtung eines vom öffentlichen Gericht bestimmten Betrages an die Angehörigen des Erschlagenen gesühnt wurde. Die materielle Entschädigung genügte jedoch nicht, auch an das Seelenheil des Getöteten wurde gedacht. Messen mußten gelesen werden, fromme Stiftungen und sogar Wallfahrten nach fernen Ländern wurden dem Totschläger vorgeschrieben. Und fast immer finden wir in den alten Sühneverträgen als weiteres Seelgerät die Verpflichtung zur Setzung eines Steinkreuzes (später auch einer Marter), das, meist am Tatort des Verbrechens aufgestellt, dazu dienen sollte, das Gedenken an den Verschiedenen aufrecht zu erhalten und fromme Vorübergehende zur Verrichtung eines Gebetes für sein Seelenheil aufzufordern. Daß sich aus dem Sühnekreuz bald das Gedächtniskreuz an sich entwickeln mußte, also nicht vom Totschläger, sondern von den Angehörigen des Verschiedenen gesetzt, wenn der Täter, wie es oft vorkommen mochte, nicht gefunden wurde oder wenn es sich um einen Unfall handelte, ist natürlich; hier spinnen sich bereits Fäden zur Marter und zum Marterl, den Totenmalen für Verunglückte, zu denen wir auch das einfache Holzkreuz zählen müssen, das von den Soldaten über dem Grab des im Kampfe gefallenen Kameraden als letzter Liebesdienst errichtet wird (Abb. 32/11).

Das Steinkreuz hat ein riesiges Verbreitungsgebiet, das fast ganz Europa umfaßt und weit nach Osten bis zum westlichen Kaukasus reicht. Die bis jetzt bekannten Stücke werden auf 3000 geschätzt. Das älteste datierte Steinkreuz trägt die Jahreszahl 1260 (E. Mogk). Über den Ursprung des Steinkreuzes ist die Forschung sich noch nicht einig. Es wird einerseits mit dem Christentum in Zusammenhang gebracht, andererseits wird sein Ursprung bereits in die heidnische Vorzeit verlegt.

Eine besondere Stellung nehmen die irischen und angelsächsischen Steinkreuze aus dem frühen Mittelalter ein, unter denen wir bereits reich skulptierte Stücke finden (Abb. 32/9).